

DAS NACHRICHTENPORTAL RHEIN-NECKAR

morgenweb

**WISSENSCHAFT:** Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe besucht auf seiner Sommerreise das EMBL in Heidelberg

## „Wir brauchen diese Forschung“

Von unserem Redaktionsmitglied Madeleine Bierlein

Die Wände sind pechschwarz. Genau wie die Vorhänge, die die einzelnen Labore voneinander trennen. Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe betritt einen der kleinen Räume, in dem ein hochmodernes Mikroskop steht. Das von dem Gerät erzeugte Bild wird auf einen großen Monitor übertragen. Bunte Lichter pulsieren dort. Rainer Pepperkok, Leiter der Zentralen Einrichtung Moderne Lichtmikroskopie an der Forschungseinrichtung EMBL in Heidelberg, erklärt dem Gesundheitsminister - und später auch den Journalisten, die nicht gleichzeitig mit ins Labor passen - was darauf zu sehen ist. Moleküle.

Was abstrakt klingt und auch so aussieht, wird eines Tages vermutlich ganz konkrete Folgen für die Gesundheit vieler Menschen haben. Denn moderne Mikroskope seien heute in der Lage zu zeigen, was sich auf molekularer Ebene im Körper abspiele, erklärt Pepperkok. Das wiederum liefert Wissenschaftlern Ansatzpunkte für neue Therapien.

"Wir brauchen diese Grundlagenforschung", betont der Gesundheitsminister bei seinem Besuch in Heidelberg. "Und wir brauchen Innovation, die möglichst schnell beim Patienten ankommt." Wie auch im vergangenen Jahr hat sich Gröhe auf Sommertour begeben. Drei Tage lang besucht er verschiedene Einrichtungen in der Republik. Sie alle verbindet eines: Es handelt sich um zukunftsweisende Gesundheitsprojekte. Das EMBL - das Europäische Laboratorium für Molekularbiologie - etwa betreibt Spitzenforschung im Bereich der Lebenswissenschaften und hat mittlerweile weltweit einen Spitzenruf.

An diesem späten Nachmittag geht es beim idyllisch im Heidelberger Stadtwald gelegenen EMBL aber nicht nur um Mikroskope, sondern auch um Daten. Das Forschungsinstitut betreibt die weltweit größte biologische Datenbibliothek, auf die täglich mehrere Millionen Mal aus der ganzen Welt zugegriffen wird. "Die Antworten auf die drängenden Fragen liegen in den Datenbergen begraben", sagt EMBL-Generaldirektor Iain W. Mattaj. "Wir wollen sie freilegen."

### Suche in den Daten

Wie das geschehen kann, erläutert wenig später Matthias Hentze, EMBL-Direktor und Co-Direktor einer Kooperation mit dem Universitätsklinikum Heidelberg namens MMPU (Molecular Medicine Partnership Unit, Partnerschaft für Molekularmedizin). Das MMPU hat es sich zum Ziel gesetzt, häufige und komplexe Krankheiten zu erforschen, darunter Erkrankungen des Blutes, Lungenerkrankungen und Prostatakrebs. Dabei helfen den Forschern die Daten aus dem genetischen Material von Betroffenen.

Im Fall Prostatakrebs weiß die Wissenschaft heute, dass nur etwa 20 Prozent aller Tumore so aggressiv sind, dass sie für die Patienten lebensgefährlich werden können. "Wir brauchen dringend ein Verfahren, mit dem wir schon im frühen Krankheitsstadium vorhersagen können, wie hoch das Risiko für den Einzelnen ist", sagt Hentze. Ein MMPU-Team, zusammengesetzt aus Wissenschaftlern von Uniklinikum und EMBL, will dies nun herausfinden. Gelingt es ihnen, könnten zahlreiche Patienten auf die mit teils schweren Nebenwirkungen einhergehenden Krebstherapien verzichten.

"Wie lange wird es dauern, bis die Ergebnisse dieser Grundlagenforschung in der Versorgung ankommen?", will der Gesundheitsminister wissen. Hentze gibt sich zuversichtlich und hofft, dass die Analyse der Patientendaten nach zwei bis drei Jahren erste Hinweise darauf geben wird, wie sich eine Prognose ableiten lässt. Dann allerdings müssen Studien folgen, die dies eindeutig belegen. "Die kontinuierliche Grundlagenforschung ist der entscheidende Motor für medizinischen Fortschritt", sagt der EMBL-Direktor.

Zum Abschluss seines Besuchs ist Minister Gröhe voll des Lobes für "die Exzellenz der Forschung im

schönen Heidelberg", zu der das EMBL einen eindrucksvollen Teil beitrage. Wie renommiert die Stadt sei, sei ihm vergangene Woche bei einer Reise an die Westküste der Vereinigten Staaten wieder bewusst geworden, erzählt er. Zahlreiche US-Wissenschaftler hätten ihn dort auf den besonderen Forschungsstandort in der Kurpfalz angesprochen.

© Mannheimer Morgen, Freitag, 19.08.2016